

Redebeiträge 15.03.2023 – Zeichen der Erinnerung

Inhalt

Andreas Keller – Begrüßung	S. 2
Staatssekretär Volker Schebesta – Ansprache	fehlt
Bürgermeisterin Isabel Fezer – Ansprache	S. 4
Namen der 139 Kinder und Jugendlichen, die am 15.03.1943 nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden	S. 6
Rede Daniel Strauß	S. 9
Stadtdekan Sören Schwesig und stv. Stadtdekan Dr. Michael Heil – Ansprache	S. 13
Dank (Andreas Keller)	S. 15

Begrüßung Andreas Keller

(am 15.03. wegen des schlechten Wetters etwas gekürzt)

Meine sehr geehrten Damen und Herren,

ich bin Andreas Keller vom Verein „Zeichen der Erinnerung“ und darf Sie, auch im Namen des gesamten Vorstands und aller, die an der Planung und Realisierung der heutigen Gedenkveranstaltungen mitgewirkt haben, sehr herzlich begrüßen.

Ich bin dankbar, dass Sie so zahlreich gekommen sind – viele von Ihnen nahmen zuvor schon am ökumenischen Gottesdienst in der Domkirche St. Eberhard teil und vielleicht sehen und sprechen wir uns nachher noch im „Hotel Silber“.

Erlauben Sie mir, einige unter Ihnen namentlich zu begrüßen, so Herrn Staatssekretär Schebesta und Frau Bürgermeisterin Fezer, die gleich für das Land und die Stadt sprechen werden.

Herrn Daniel Strauß, den Vorsitzenden des Landesverbands der Sinti und Roma in Baden-Württemberg

Frau Prof. Springhart, Bischöfin der badischen Landeskirche – sie hat vorhin in der Domkirche die Predigt gehalten, Frau Prälantin Arnold und Herrn Stadtdekan Søren Schwesig und Herrn stv. Stadtdekan Dr. Michael Heil

Mitglieder des Landtages von Baden-Württemberg und des Gemeinderats der Landeshauptstadt Stuttgart

Im Juni 2006 konnte diese Gedenkstätte eingeweiht werden und war den jüdischen Opfern gewidmet. In der Folge wuchs die Erkenntnis, dass wir auch anderer Gruppen gedenken wollen und so fand heute vor 15 Jahren zum ersten Mal eine Gedenkfeier statt für die von Stuttgart nach Auschwitz deportierten Sinti. Im Sommer 2008 wurden die Namen dieser Opfer auf der Wand angebracht.

Als Gedenktag ist der 15. März gewählt, da an jenem Montag im Jahr 1943 der erste und größte Transport mit 234 Sinti aus Stuttgart abging. In den folgenden Monaten folgten weitere Transporte. Daher stehen hier – unter den nun etwa 2600 Namen jüdischer Opfer – in 2 langen Zeilen insgesamt 261 Namen.

Aus Baden-Württemberg wurden 486 Sinti und Roma deportiert – die Namen finden Sie auf unserer Website, insgesamt wurden bis zu einer halben Million Sinti und Roma in den Vernichtungslagern ermordet.

Auch heute, hier, versuchen wir wieder, und wie immer vergeblich, das Geschehen vor 80 Jahren zu begreifen. Wie konnte es geschehen, dass Millionen von Menschen generalstabsmäßig ausgegrenzt, verfeimt, enteignet, ausgeraubt und schließlich getötet wurden? Wie können wir begreifen, dass dies nicht die Taten einiger weniger Verblenderter waren?

Wie können wir begreifen, dass Menschen anderen Menschen solch unbeschreiblich Grausames angetan haben. Und wir sind in unserem Innersten zutiefst erschüttert, dass wir heute wieder von zahllosen unmenschlichen Grausamkeiten erfahren müssen. Steckt im Menschen eine Niedertracht, die durch Religion, Kultur, Aufklärung, Anstand und Sitte nur oberflächlich übertüncht ist und – wenn geschickt geweckt – immer immer wieder ausbricht? Ist der Mensch unfähig, aus der Geschichte zu lernen?

Doch genau dies Unbegreifen motiviert uns alle, Zeichen der Erinnerung zu setzen, jeden Tag, an jedem Ort, motiviert uns, aus dem Wissen um die Vergangenheit die Gegenwart und die Zukunft zu gestalten und alles in unserer Macht stehende zu tun, dass das „Nie wieder“ wieder Kraft und Bedeutung erhält.

Im „Kalendarium der Ereignisse im KZ Auschwitz-Birkenau 1939 – 1945“ herausgegeben von Danuta Czech, die auf etwa 1000 Seiten eine Chronologie des Grauens in sehr nüchternen Worten ausbreitet, liest man unter dem 18. März 1943 den Eintrag:

„Aus dem Reichsgebiet ist ein Transport mit Zigeunern eingetroffen. 307 Männer und Jungen erhalten die Nummern Z-4013 bis Z-4319 und 340 Frauen und Mädchen mit den Nummern Z-4508 bis Z-4847.“

Unter diesen 647 Menschen waren „unsere“ 234 aus Stuttgart mit den KZ-Nummern: Z-4146 bis 4250 (m) / Z-4644 bis 4772 (w).

Die einzelnen Schicksale stehen dann im „Gedenkbuch. Die Sinti und Roma im KZ Auschwitz-Birkenau“, herausgegeben vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau im Jahr 1993, in 2 Bänden. Ein Beispiel:

*Nr. 4147: Zigeuner D.R., Reinhardt, Johann, * am 23.12.40, * in Stuttgart, Eingang ins Lager 18.3.43, Gest., 2.5.43*

Alex J. Kay schreibt in seinem vor 2 Jahren erschienenen Buch „Das Reich der Vernichtung“:

Die nationalsozialistischen Massengräuel waren nicht singulär; Völkermorde wurden vor den Nazis begangen und sind seitdem begangen worden. Aber der nationalsozialistische Genozid und Massenmord können in Anbetracht der Dimensionen, Intensität und Natur der begangenen Verbrechen vielleicht als ein Extremfall kollektiver Gewalt angesehen werden. Insofern bleiben sie einmalig und prägen weiterhin unsere Auffassung und Kategorisierung von Massenmord. Allein die schiere Anzahl nationalsozialistischer Täter, die über einen längeren Zeitraum hinweg aktiv waren und dabei häufig in mannigfachen Kontexten und gegen mehrere Opfergruppen agierten, bedarf einer Erklärung. Hunderttausende von Massenmördern liefen gleichzeitig frei herum. Diese Täter, hauptsächlich, aber nicht ausschließlich Männer, entstammten nicht einer einzigen Generation, vielmehr gehörten sie mehreren Alterskohorten an.

Bitten möchte ich nun Herrn Staatssekretär Schebesta und Frau Bürgermeister Fezer um Ihre Worte.

Ansprache Isabel Fezer

Bürgermeisterin für Jugend und Bildung der Landeshauptstadt Stuttgart

Lieber Andreas Keller, stellvertretend für den veranstaltenden Verein „Zeichen der Erinnerung“,
sehr geehrter Herr Staatssekretär im Kultusministerium, Volker Schebesta,
sehr geehrter Herr Strauß vom Verband Deutscher Sinti und Roma,
sehr geehrter Herr Stadtdekan Sören Schwesig
und Herr stellvertretender Stadtdekan Dr. Michael Heil,
liebe Vertreterinnen und Vertreter des Stuttgarter Gemeinderats,
sehr geehrte Damen und Herren,

ich möchte beginnen mit einem Satz, einem Halbsatz aus der „Minima Moralia“, dem bekanntesten, im amerikanischen Exil verfassten Buch des (jüdischen) Philosophen Theodor W. Adorno. Das Buch trägt den Untertitel „Reflexionen aus dem beschädigten Leben“. Adorno schreibt, der beste Zustand einer Gesellschaft sei der, „in dem man ohne Angst verschieden sein kann“.

Ohne Angst verschieden sein können - wenn wir die Gegenwart betrachten, sind wir von diesem Ideal noch weit entfernt. Wir erleben sogar Übergriffe auf Menschen, weil sie „anders“, weil sie „verschieden“ sind. Statt uns fort- scheinen wir uns zurück zu entwickeln. Aber trotzdem wird man sagen können: Wir haben uns dem Ideal immer weiter angenähert.

Es gab in Deutschland eine Zeit, in der die Farbe des Haares, der Haut oder der Augen, in der die Zugehörigkeit zu einer Religion, auch einer bestimmten Lebensweise genügte, einem Menschen das Menschsein abzusprechen, ihn zu verhaften, ihn ins KZ zu sperren, ihn zu ermorden.

Vor rund zehn Jahren ist das Buch „Deutscher Meister“ der Esslinger Schriftstellerin Stephanie Bart erschienen, das die Geschichte des Sinto Johann „Rukelie“ Trollmann erzählt, der in seinem letzten Kampf 1933 sein Haar bleichte und mit weiß gepudertes Haut in den Ring stieg. Es war vielleicht ein stiller Protest, man weiß es nicht genau. Trollmann war der beste Boxer in seiner Klasse, aber er durfte es nicht sein, weil er ein Sinto war. Trollmann war beliebt und umjubelt, aber die Nazis verhafteten ihn. Er wurde deportiert, im KZ prügeln sich die Aufseher mit ihm. Zwei Jahre hielt er durch, dann wurde er erschlagen.

Wenn wir von den Opfern des Nationalsozialismus sprechen, sprechen wir vor allem von den jüdischen Opfern. Das mörderische System hatte weitere Menschen zu seinen Feinden erklärt, die es vernichtete: Christen, Kommunisten, Sozialisten, Liberale. Behinderten wurde das Lebensrecht abgesprochen. In besonderer Weise mussten Sinti und Roma leiden. Die Kriterien für ihre KZ-Einweisung waren niedrig und willkürlich.

1937 wurde ein „Asozialen-Erlass“ verabschiedet, er bildete die gesetzliche Grundlage für die Deportation. Ein Jahr später wurde der „Runderlass zur Bekämpfung der Zigeunerplage“ verabschiedet. Eine sogenannte „Rassenhygienische Forschungsstelle“ wurde gegründet, deren Aufgabe es war, eine angeblich „biologisch bedingte“ „Asozialität“ der Sinti und Roma nachzuweisen.

Wenn man sich die Literatur dazu anschaut, ist man schon erschüttert.

Wie die Juden wurden die Sinti und Roma nicht erst im Nationalsozialismus verfolgt. Bereits im 15. Jahrhundert werden sie urkundlich erwähnt, es wird ihre „Nicht-Sesshaftigkeit“ hervorgehoben, zu der sie jedoch gezwungen wurden, die nicht freiwillig erfolgte.

Die mittelalterlichen Zünfte verboten ihnen, Handwerkberufe zu ergreifen. Mitte des 18. Jahrhunderts sollten sie zwangsweise sesshaft gemacht werden. Sie sind nie freiwillig umhergezogen, sie sind geflüchtet vor Aufenthaltsverboten, die die Städte erließen, zunächst in Köln, in Düsseldorf, in vielen anderen größeren deutschen Städten.

Auch in Stuttgart gab es solche Verbote. Umherziehende Sinti und Roma durften nicht innerhalb der Stadtmauern nächtigen. Ihnen wurden deshalb auf den westlich der Stadt gelegenen Spitaläckern auf der Hoppenlau Flächen als Lagerplatz zugewiesen, die im Volksmund „Zigeunerinsel“ hießen. (Heute erinnert der Name der Karnevalsgesellschaft „Zigeunerinsel“ an diese Zeit. Der Verein benutzt diesen Namen jedoch ausdrücklich nicht in diskriminierender Absicht.)

Wir befinden uns heute an einem Ort, von dem aus vor genau 80 Jahren nicht nur jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger deportiert und in die Vernichtungslager transportiert wurden. Auch Sinti waren darunter, weil sie wie die jüdischen Mitbürgerinnen und Mitbürger „verschieden“, weil sie „anders“ waren. Worin aber liegt überhaupt diese Verschiedenheit?

Verschiedenheit ist ein problematischer, ein nicht ganz wertfreier Begriff. Denn er setzt die Vorstellung einer Norm voraus. Wer von ihr abweicht, gehört nicht dazu. In diesem Sinne hat Adorno seinen Halbsatz jedoch nicht gemeint. Seine Worte haben eine tiefere Note. Ohne Angst verschieden zu sein bedeutet, dass Äußerlichkeiten und Zugehörigkeiten keine Rolle spielen dürfen. Was zählt, ist der Mensch. Adorno zielt auf ein Bewusstsein, welches das Trennende zwischen den Menschen überwindet, wo jede und jeder gleich anerkannt wird. Ich meine, wir sollten uns weiterhin an diesem Ideal orientieren.

Ich möchte zum Schluss den Verein „Zeichen der Erinnerung“ loben, denn mit der heutigen Veranstaltung erinnert er an das Schicksal der Sinti und Roma, die wie alle, die „verschieden“, die „anders“ waren, verfolgt, gedemütigt, ermordet wurden. Es beschämt, dass noch in der Nachkriegszeit die Verfolgung der Sinti und Roma nicht zu Ende war. Die Geschichte der Diskriminierung setzte sich fort. Bei den Deportationen in der NS-Zeit habe es sich keineswegs um die „rassische“ Verfolgung einer Minderheit gehandelt, urteilte der Bundesgerichtshof 1956. In der Urteilsbegründung steht der Satz: „Die Zigeuner neigen zur Kriminalität, besonders zu Diebstählen und Betrügereien.“ Ihnen sei ein „ungehemmter Okkupationstrieb“ zu eigen.

Erst Ende der 1970er Jahre war der Zentralrat Deutscher Sinti und Roma erfolgreich damit, der fortgesetzten Diskriminierung und Kriminalisierung entgegenzuwirken. Der damalige Bundeskanzler Helmut Schmidt erkannte 1982 die Ermordung der Sinti und Roma in der NS-Zeit offiziell als Völkermord aus rassistischen Gründen an.

Aber trotzdem gibt es noch immer Vorbehalte und Vorurteile. Diese müssen gar nicht einmal direkt ausgesprochen werden, sie wirken oftmals unbewusst.

Eine Gedenkfeier wie die heutige ist wichtig, an die Verbrechen und Ungerechtigkeiten der Vergangenheit zu erinnern und sich dafür einzusetzen, dass das normative Ideal angstoffreier Verschiedenheit Stück für Stück weiter verwirklicht wird.

Andreas Keller

Im oben erwähnten Buch „Das Reich der Vernichtung“ zitiert Alex Kay einen kurzen Bericht der jüdischen Gefängnisärztin Lucie Adelsberger – sie hat den Holocaust überlebt – über das Leiden der Kinder:

„Der Kinderblock im Zigeunerlager war eigentlich nicht viel anders als die Blocks der Erwachsenen. Aber die Not dieser jungen Würmer schnitt noch mehr ins Herz. Die Kinder waren wie die Erwachsenen nur noch Haut und Knochen, ohne Muskeln und ohne Fett, und die dünne, pergamentartige Haut scheuerte sich über den harten Knochen des Skeletts überall durch und entzündete sich in schwärenden Wunden. Krätze bedeckte den unterernährten Körper von oben bis unten und entzog ihm die letzte Kraft. Der Mund war von Noma-Geschwüren zerfressen, die sich in die Tiefe bohrten, die Kiefer aushöhlten und krebsartig die Wangen durchlöcherten. [...] Durchfall, durch Wochen hindurch, löste ihren widerstandslosen Körper auf, bis bei dem steten Wegfließen von Substanz nichts mehr von ihm übrigblieb, [...] Vor Hunger und Durst, Kälte und Schmerzen kamen die Kinder auch nachts nicht zur Ruhe. Ihr Stöhnen schwoll orkanartig an und hallte im ganzen Block wider, bis sie erschöpft nachließen und nach kurzer Pause zu neuem Crescendo ansetzten.“

An diese Kinder und Jugendlichen wollen wir heute hier besonders erinnern.

Jule Hölzgen, Orlando Schenk, Ramon Schmid von der Akademie für gesprochenes Wort lesen die Namen der 139 Kinder und Jugendlichen, die heute vor 80 Jahren von hier deportiert wurden.

Mit der Nennung des Wohnortes wird uns bewußt, dass die Opfer aus dem ganzen Land – aus 54 Orten ! - zuerst nach Stuttgart verbracht und dann von hier nach Auschwitz-Birkenau verschleppt wurden. Wir hören das Alter und machen uns bewußt, dass bei diesen 139 Menschen das Leben vorbei war, bevor es begonnen hat.

Schülerinnen und Schüler der benachbarten Alexander Fleming Schule stellen für jedes Kind eine Kerze in die Gleise.

Namen der 139 Kinder, die am 15. 03. 1943 von Stuttgart aus nach Auschwitz-Birkenau deportiert wurden

Bad Mergentheim-Markelsheim:

Pratrizke Georges 18 Jahre

Bad Mergentheim-Schönbühl:

Robert Reinhardt 17 Jahre

Biberach an der Riß:

Karl Heinz Winter 2 Jahre

Burladingen-Ziegelhütte:

Agnes Zulie 1 Jahr

Hildegard Zulie 2 Monate

Olga Zulie 3 Jahre

Göppingen-St Gotthardt:

Pateritzka Hedwig Reinhardt 18 Jahre

Rudi Reinhardt 2 Jahre

Heilbronn:

Martha Köhler 4 Jahre

Siegfried Lehmann 16 Jahre

Berta Reinhardt 17 Jahre

Hanna Schmitt 6 Jahre

Richard Schmitt 5 Jahre

Heilbronn-Böckingen:

Anton Eckstein 4 Jahre

Margarete Eckstein 13 Jahre

Regine Eckstein 15 Jahre

Willi Eckstein 11 Jahre

Lauterach-Talheim:

Hilde Lauster 4 Jahre

Johanna Lauster 7 Jahre

Maria Lauster 8 Jahre

Adolf Winter 4 Jahre

Anton Winter 5 Jahre

Franz Winter 12 Jahre

Rosa Winter 13 Jahre

Klara Winter 10 Jahre

Wilhelmine Winter 12 Jahre

Magstadt:

Adelheid Lauster 15 Jahre

Adelheid Lauster 3 Jahre

Elisabeth Lauster 14 Jahre

Franz Lauster 6 Jahre

Franz Lauster 6 Jahre

(Magstadt)

Josef Lauster 6 Jahre

Louise Lauster 10 Jahre

Maria Lauster 13 Jahre

Paul Georg Lauster 10 Jahre

Simon Lauster 17 Jahre

Wilfried Lauster 2 Jahre

Robert Winter 1 Jahr

Neukirch-Unterlangensee:

Adolf Reinhard 6 Jahre

Anna Reinhard 12 Jahre

Irmgard Reinhard 10 Jahre

Marie Reinhard 13 Jahre

Marta Reinhard 1 Jahr

Paula Reinhard 5 Jahre

Theresia Reinhard 8 Jahre

Pfullendorf-Otterswang:

Franziska Kobi 17 Jahre

Friedrich Kobi 12 Jahre

Maria Kobi 18 Jahre

Anna Reinhardt 4 Jahre

Friederike Reinhardt 13 Jahre

Fridolina Reinhardt 6 Jahre

Johanna Reinhardt 9 Jahre

Johannes Benedikt Reinhardt 6 Jahre

Anton Wagner 3 Jahre

Maria Wagner 11 Jahre

Markus Wagner 16 Jahre

Pauline Wagner 9 Jahre

Ravensburg-Ummenwinkel:

Anton Laubinger 6 Jahre

Anita Reinhardt 3 Jahre

Anna Reinhardt 10 Jahre

Tassilo Guttenberger 1 Jahr

Heinz Reinhardt 12 Jahre

Irmela Reinhardt 1 Jahr

Johanna Reinhardt 18 Jahre

Natalia Reinhardt 2 Jahre

Edmund Schneck 4 Jahre

Hermann Ewald Schneck 16 Jahre

Hyacintha Maria Schneck 17 Jahre

Mathilde Schneck 18 Jahre

Roman Schneck 15 Jahre

Waltraud Schneck 12 Jahre

Reutlingen:

Anton Reinhardt 15 Jahre
Franz Reinhardt 11 Jahre
Friedrich August Reinhardt 7 Jahre
Helene Eva Reinhardt 9 Jahre
Paula Reinhardt 17 Jahre
Walter Johann Reinhardt 15 Jahre
Waltraud Reinhardt 17 Jahre

Schorndorf:

Karl Eckstein 9 Jahre
Berta Guttenberger 17 Jahre
Johannes Guttenberger 14 Jahre
Maria Guttenberger 18 Jahre
Elisabetha Guttenberger 12 Jahre

Schramberg-Heiligenbronn:

Josef Reinhardt 15 Jahre
Karl Johannes Reinhardt 7 Jahre
Luise Reinhardt 11 Jahre

Schwenningen:

Anna Reinhardt 1 Jahr

Sindelfingen:

Elisabeth Lehmann 6 Jahre
Alois Reinhardt 10 Jahre
Elsa Reinhardt 9 Jahre
Georg Reinhardt 16 Jahre
Gertrud Maria Reinhardt 3 Jahre
Helmut Reinhardt 1 Jahr
Jakob Reinhardt 5 Jahre
Johanna Reinhardt 14 Jahre
Josef Reinhardt 14 Jahre
Joseph Reinhardt 17 Jahre
Karl Reinhardt 13 Jahre
Leni Reinhardt 5 Jahre
Margarete Reinhardt 13 Jahre

Stuttgart:

Maria Delis 6 Jahre
Paul Rudi Delis 8 Jahre
Luana Schneck 9 Jahre
Siegfried Adam Schneck 16 Jahre
Karoline Guttenberger 18 Jahre
Gisela Lehmann 7 Monate
Irene Winter 2 Jahre
Theresia Adam 18 Jahre
Fritz Eduard Seger 10 Jahre

Stuttgart-Feuerbach:

Josef Reinhardt 17 Jahre
Rudi Reinhardt 15 Jahre
Adela Jolanda Reinhardt 13 Jahre
Julieta Reinhardt 6 Jahre
Roswitha Reinhardt 5 Jahre

Stuttgart-Mitte:

Brunhilde Reinhart 3 Jahre
Siegfried Reinhart 1 Jahr

Stuttgart-Zuffenhausen:

Gisela Kling 12 Jahre
Johann Kling 3 Jahre
Johanna Kling 14 Jahre
Marta Kling 5 Jahre
Heinz Georg Kling 11 Jahre
Josef Kling 8 Jahre
Lydia Reinhardt 6 Jahre
Johanna Reinhardt 13 Jahre

Stuttgart-Bad Cannstatt:

Johann Heini Reinhardt 3 Jahre

Stuttgart-Vaihingen:

Friederike Reinhardt 17 Jahre

Trochtelfingen-Wilsingen:

Hildegard Mai 14 Jahre
Gertrud Nock 12 Jahre
Irmgard Nock 1 Jahr
Johannes Nock 11 Jahre
Maria Nock 5 Jahre
Theresia Nock 11 Jahre

Weil im Schönbuch:

Johannes Reinhardt 14 Jahre
Peter Reinhardt 17 Jahre
Theresia Winter 1 Jahr

Winterstettenstadt:

Johann Reinhardt 4 Jahre
Josef Reinhardt 17 Jahre
Maria Martha Reinhardt 13 Jahre
Wilhelm Reinhardt 10 Jahre

(Liste erstellt von Elke Martin auf Basis der Forschungen von Dr. Stephan Janker)

Rede von Daniel Strauß

Vorstandsvorsitzender des Verbands Deutscher Sinti und Roma, Landesverband Baden-Württemberg

Sehr geehrter Herr Staatssekretär Schebesta,
sehr geehrte Frau Bürgermeisterin Fezer,
sehr geehrter Herr Keller,
liebe Nachkommen der Ermordeten und der Überlebenden,
sehr geehrte Damen und Herren,

der Zivilisationsbruch fand mitten in Stuttgart statt. Das Verbrechen geschah vor aller Augen.

Im Schreien und Weinen der Menschen am Inneren Nordbahnhof heute vor 80 Jahren zerbrach eine Welt.

„Wir waren unter den ersten, die dort ankamen“, erinnerte sich später Hildegard Franz aus Ravensburg. Für den ersten Teil der Reise von dort nach Stuttgart setzte die Bahn noch Reisezüge ein. „Die Polizei hatte zuerst die Menschen abgeholt, die weit entfernt lebten. Sie brachten viele, viele Menschen von überall her, es waren einige hundert Menschen. Die Polizei und die Kripo sind mit schussbereiten Gewehren auf und ab marschiert. Es kann sich niemand vorstellen, was sich dort abspielte. Noch am gleichen Tag ging unser Transport von Stuttgart nach Auschwitz, jetzt aber in Viehwaggons. Ich weiß nicht mehr, wie lange die Fahrt gedauert hat. Zwei oder drei Nächte waren es. Wir sind spät abends oder nachts, es war dunkel, in Auschwitz-Birkenau angekommen. ...

Die Schreie der SS, die Befehle, das Gebell der Hunde. Als wir das sahen, da wussten wir, dass wir hier nicht mehr lebend rauskommen.“

Wir gedenken heute aller nach Auschwitz deportierten Sinti und Roma, die mit dem Gebiet des heutigen Landes Baden-Württemberg verbunden waren.

Wir gedenken heute der Opfer und Überlebenden des Völkermords.

Heute vor 80 Jahren, am 15. März 1943, sollte eine gemeinsame Heimat mit Gewalt endgültig zerstört werden. Es wurde ein Schlussstrich unter eine gemeinsame Geschichte gezogen, der Schlussstrich des Todes unter mehr als 500 Jahre Leben. Das war das Ziel der Täter. Der Ort, den sie Sinti und Roma zugedacht hatten, war der Tod.

Die Deportationen nach Auschwitz, die sich über mehrere Wochen im März 1943 erstreckten, hatte Himmler am 16. Dezember 1942 befohlen.

Sein Befehl bedeutete die Radikalisierung der Vernichtungsmaßnahmen, die Ausweitung von unkoordinierten Mordaktionen in ganz Europa zum systematischen Völkermord.

Die Märzdeportationen geschahen vor aller Augen. Hier, an diesem Ort, wurden die Menschen zusammengetrieben.

Gab es Widerstand dagegen? Erhoben sich Stimmen zum Protest?

Nicht einmal eine Spur des Mitgefühls findet sich in den Quellen.

Was sich hingegen findet, ist Beifall für die Deportationen. Der Antiziganismus war überall.

Die Entmenschlichung der Opfer hatte jedes Mitgefühl erstickt, noch bevor die verschleppten Sinti und Roma im Gas erstickt wurden.

Menschen, die dazu gehört hatten, Menschen, die die eigenen Nachbarn waren, Menschen, mit denen man geredet, gelebt und vielleicht sogar gefeiert hatte, wurden zu Objekten der Vernichtung gemacht. Das Menschsein wurde ihnen genommen.

Das Verbrechen geschah vor aller Augen. Und fast alle hatten irgendeinen Anteil daran.

Heute vor genau 80 Jahren, am 15. März 1943, begann hier an diesem Ort mitten in Stuttgart für 234 Sinti der Weg in den Tod.

Beinahe 500 Sinti und Roma aus Baden, Württemberg und Hohenzollern wurden im Laufe des März 1943 deportiert.

Hunderte Sinti waren schon im Mai 1940 verschleppt worden.

Durch die Märzdeportationen 1943 wurden insgesamt mehr als 12.000 Sinti und Roma aus ganz Deutschland nach Auschwitz verschleppt, bis 1944 waren es 23.000, die gewaltsam nach Auschwitz-Birkenau kamen. Fast niemand von ihnen überlebte.

Auschwitz-Birkenau ist zum Inbegriff des Völkermords geworden. Aber das Morden und Sterben in Auschwitz und anderen Lagern war nur eine Dimension des europäischen Völkermords.

Zehntausende mehr wurden durch Massenerschießungen im Osten Europas ermordet. Oft wurden hier Juden und Roma gleichzeitig umgebracht.

Die Täter waren SS-Einsatzgruppen, Polizei, Wehrmacht und deutsche Verbündete.

Dem Völkermord fielen Hunderttausende zum Opfer. Die genaue Zahl kennen wir nicht. Schon 1945 sprach der Rom, Überlebende und französische Schriftsteller Matéo Maximoff aber von 500.000 Toten.

Heute vor 80 Jahren wurde die gemeinsame Heimat von Deutschen, die Sinti oder Roma waren, und Deutschen, die keine Sinti oder Roma waren, zerstört – *endgültig*, so wollten es die Täter, und so schien es auch den Opfern.

Aber die Mörder siegten nicht! Nicht für immer. Einige Sinti und Roma überlebten. Viele von ihnen hatten Widerstand geleistet.

Sie haben nicht aufgegeben. Sie haben weitergemacht.

Nach 1945 musste sie weiter gegen einen Antiziganismus kämpfen, der in den zwölf Jahren der Naziherrschaft schlimmer geworden war als je zuvor.

Die Überlebenden stifteten neues Leben. Sie schufen eine neue Heimat.

Eine gemeinsame Heimat ist wieder möglich geworden. Dieses Land ist unsere gemeinsame Heimat.

Auch dafür steht dieser 15. März 2023. Wir können heute hier an diesem Ort gemeinsam erinnern – und wir können überall gemeinsam Ausgrenzung entgegentreten.

Aber wie konnte es sein, dass eine gemeinsame Heimat binnen weniger Jahre zerstört wurde?

Wie war es möglich, so einfach das Leben von Menschen, von Familien auszulöschen? Warum gab es nicht mehr Mut und Menschlichkeit?

Warum kein sichtbares Mitgefühl? Warum Beifall?

Sinti und Roma waren immer schon Anfeindungen und Diskriminierungen ausgesetzt. Zugleich waren sie immer schon Teil der Gesellschaft, Mitgestaltende der gemeinsamen Heimat. Es führte kein direkter Weg nach Auschwitz.

Der Respekt vor den Überlebenden gebietet es, ihre Worte ernst zu nehmen. Olga Reinhardt etwa, die zwischen Stuttgart und Tübingen, in Weil im Schönbuch, aufgewachsen war, erklärte: „Über die Zeit vor dem Krieg kann ich nichts Schlechtes sagen. Erst als die Braunen kamen, als sie ... die Bücher verbrannt haben und als sie die Synagogen angezündet haben, da wurde es schlecht.“

Es ist in kurzer Zeit etwas geschehen mit den Menschen. Es waren politische Entscheidungen notwendig, es war fortgesetzte Hetze notwendig, es war der Rassismus der Expertinnen und Experten notwendig, um Sinti und Roma auszugrenzen, zu entrechten, zu entmenschlichen, zu misshandeln und schließlich zu ermorden.

Es waren die Täter, die das Verbrechen begingen, es waren ihre Taten. Sie waren schuldig. Jeder hatte die Wahl.

Und es waren die Profiteure, die Mitläufer und Mithetzer, die gar nicht so passiven Zuschauer, die das Verbrechen ermöglichten. Auch sie waren schuldig. Nicht der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, sondern des Verbrechens der verweigerten Menschlichkeit.

Die Schutzschicht der Zivilisation ist dünn, hauchdünn. Sie kann so leicht zerstört werden. Wir sollten uns darüber nicht hinwegtäuschen. Auch heute nicht.

Was lehrt uns diese Geschichte?

Ausgrenzung beginnt vor der eigenen Haustür und vielleicht sogar im eigenen Haus. Ausgrenzung kann zur Auslöschung führen.

Sinti und Roma in ganz Europa fielen dem Völkermord zum Opfer.

Aber der Völkermord war **auch** ein Verbrechen, das Deutsche an Deutschen, Schwaben an Schwaben, Badener an Badenern, Stuttgarter an Stuttgartern begingen.

Ausgrenzung führte zum Völkermord. Aber Ausgrenzung ist auch heute eine gesellschaftliche Realität.

Die Ablehnung und Vorurteile, die manche Umfragen zutage fördern, und die Gewalttaten gegen Sinti und Roma, die jeden Tag mitten in Europa und leider auch in unserem Land geschehen, sind erschreckend:

Die andauernde Hetze gegen Sinti und Roma in den Sozialen Medien.

Die antiziganistische Gewalt, die endlich als politisch motivierte Kriminalität erfasst wird.

Die Ausgrenzung und der Hass, von denen wir bis heute alle irgendwo, irgendwann betroffen sind, am häufigsten unsere Kinder in der Schule, immer noch.

Aber es trifft auch andere Minderheiten!

Darum erinnern wir uns daran: Es gibt eine Verantwortung *allen* Menschen gegenüber. Sie steht in unserem Grundgesetz: **Die Würde des Menschen ist unantastbar.**

Das ist unser erstes Gebot!

Es ist der Grundkonsens einer Gesellschaft, die aus Auschwitz gelernt hat.

Das fehlende Mitgefühl, ob 1933, 1943 oder 2023 – es hinterlässt tiefe Wunden, die nicht heilen.

Unsere gemeinsame Heimat, unsere rechtsstaatliche Gesellschaft sind vor erneuter Zerstörung nicht sicher.

Darum bedarf es an jedem einzelnen Tag des Mitgefühls, des Muts, der Menschlichkeit. Das ist die Lehre aus diesem 15. März 1943, an den wir heute erinnern.

Darum ist unser gemeinsames Gedenken, wenn es nicht nur ein leeres Zeichen sein soll, eine Verpflichtung für die Zukunft.

Misstrauen wir denen, die andere schlechtmachen, verweigern wir uns den Vorurteilen, Falschmeldungen und Hetzern. Treten wir als Menschen füreinander ein – und stellen wir uns jeder Form der Ausgrenzung in den Weg. Das sind wir denen schuldig, derer wir heute gedenken.

Grußwort Stadtdekan Søren Schwesig und Stv. Stadtdekan Dr. Michael Heil (Stuttgart)

Schwesig

Wir beide sprechen für die Evangelische und Katholische Kirche. Es ist uns dabei ein Anliegen, zunächst auf einen Menschen zu hören, der ein Opfer nationalsozialistischer Menschenverachtung geworden ist.

Heil

Lassen wir die 18-jährige Karoline Wagner aus Schorndorf zu Wort kommen. Am 11. Dezember 1943 wird sie nach Auschwitz deportiert. Anders als ihre Eltern Anton und Johanna Wagner und vieler ihrer Geschwister überlebt sie dieses Gräueltat und wird zur Zeitzeugin. Sie schreibt über die Ankunft 1943 in Auschwitz:

Das Quietschen der Bremsen und das ruckartige Anhalten des Zugs riss uns aus dem Schlaf. Rings um uns her war die Nacht durch gleißendes Scheinwerferlicht erhellt. Dann hörten wir, wie die Türen aufgerissen wurden und dann standen sie vor uns: bewaffnete SS-Männer mit Peitschen in der Hand, begleitet von zähnefletschenden Hunden. Und schon schrien sie:

„Raus, Raus! Aufstellen!“

Sie trieben uns in einen Waschraum und zwangen uns, die Kleidung abzulegen. Verzweifelt versuchte ich mich, vor den gierigen Blicken der SS-Leute zu verbergen, doch, wo hätte ich mich verstecken sollen? Unter Hohngelächter spitzten sie uns mit eiskaltem Wasser ab. Ich fühlte mich wie ein hilfloses, ausgeliefertes Tier. Ich hatte das Gefühl, meiner ganzen Menschenwürde beraubt zu sein.¹

Schwesig

Über Jahrhunderte haben einflussreiche Männer und Frauen dem Antiziganismus, dem Hass auf Sinti und Roma, den Weg geebnet.

Menschen wie Sebastian Münster, gefeiert als großer Humanist des 16. Jahrhunderts. Lange wurde er geehrt mit seinem Bild auf dem 100 DM-Schein. Sebastian Münster verbreitete in seinen Schriften das Bild, dass Sinti und Roma als Diebe und Betrüger auftreten würden. Die Beweisführung dürftig, aber wie immer: aus dem Gerücht wurde eine vermeintliche Wahrheit für viele, ein Vorurteil und ein Stereotyp, das immer weitergetragen wurde.

Oder Theologen wie Martin Luther, der über diese Menschen sagte: „Sie ernähren sich mit Stehlen und haben keine Religion“. Und der dazu aufforderte sie aus den Häusern zu jagen wie die Hunde.

Heil

Welchen Beitrag haben große Theologen wie auch „normale“ Christen geleistet, dass es den Nationalsozialisten ein leichtes war, diese Menschen heute vor 80 Jahren hier in Waggons zu drängen und in den Tod zu fahren? Wo wurde bereitwillig oder ängstlich weggeschaut, geschwiegen? Auch auf den Kirchen lastet eine Schuld.

¹ [Karoline Wagner, *Durch Nacht zum Licht*, ²1996, Buchdruckerei Müllerschön Winnenden]

Im Januar kam diese Schuld zur Sprache: In einer Erklärung des Rates der EKD zur Zusammenarbeit mit Sinti und Roma heißt es: „Gemeinsam mit Angehörigen der Minderheit von Sinti und Roma wollen wir der Diskriminierung im Alltag von Kirche und Gesellschaft und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit insgesamt entgegenwirken. Dazu bedarf es der Auseinandersetzung mit der bis in die Gegenwart reichenden Schuldgeschichte der Kirchen und der unbedingten kritischen Überprüfung von theologischen und kirchlichen Denkmustern und Prägungen.“

Schwesig

Heute sind wir dankbar, dass die Beziehungen unserer Kirchen und der Gemeinschaft der Sinti und Roma gewachsen und gestärkt worden sind. Dazu haben auf evangelischer Seite die intensive Arbeit des Netzwerkes „Sinti, Roma, Kirchen“ sowie die Begegnungen von Vertreter*innen des Rates der EKD und des Zentralrates Deutscher Sinti und Roma beigetragen. Auf katholischer Seite etwa die langjährige Arbeit der „Katholischen Seelsorge für Roma, Sinti und verwandte Gruppen“ als einer Einrichtung der Deutschen Bischofskonferenz.

Es bleibt die Aufgabe, dass wir gemeinsam mit Angehörigen der Minderheit von Sinti und Roma der Diskriminierung im Alltag von Kirche und Gesellschaft und gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit insgesamt entgegenwirken.

Nicht zuletzt im Gedenken an die 18-jährige Karoline Wagner.

Andreas Keller

Bevor wir bei Musik der Opfer gedenken, möchte ich Dank sagen

Den Mitgliedern unseres Vorstands, insbesondere Frau Hornberger-Fehrlen, Frau Martin und Herrn Klegraf

Allen, die heute mitgewirkt haben in Wort und Ton, auch zuvor in der Domkirche, hier nun insbesondere den Schülerinnen und Schülern der Alexander-Fleming-Schule und Ihrem Lehrer, Herrn Geiger und dem Schulleiter, Herrn Oberstudiendirektor Rebmann

Diözesanhistoriker Dr. Stephan Janker (Rottenburg), der wie wohl kein anderer über das Schicksal der Sinti und Roma aus Baden-Württemberg geforscht hat und uns seit Monaten mit Rat und Tat hilfreich zur Seite stand

Dank aber ganz besonders nachdrücklich Ihnen allen, daß Sie heute gekommen sind.

Herzlich einladen möchte ich Sie nun im Anschluß in das Hotel Silber am Charlottenplatz zu Begegnung und Gespräch

und hinweisen, dass um 19 Uhr hier im Zeichen der Erinnerung eine weitere Gedenk-Veranstaltung beginnt - des Vereins „Indus Kunst und Kultur der Sinti“, die sich dann in den Wagenhallen fortsetzt.

Und nun Ljubomir Lekic